Frau Prof. Dr. Walburga R., 73, Ärztin. Pessimistisches Bleichgesicht. Hält alle für physisch und / oder psychisch krank. Lädt zu Séancen ein (Medium?).

**Walburga**

Die Stimmen dringen durch die Wand, werden lauter und lauter und halten Walburga vom Schlafen ab. Sie blickt an die schmutzige Decke und beginnt noch einmal von vorn die dunklen Flecken über ihrem Bett zu zählen, die wie unförmige Walnüsse aussehen. Manchmal denkt sie, die Flecken könnten auf sie herabfallen und sie unter sich begraben. Deswegen ist es wichtig, zu prüfen, ob alle noch da sind, regelmäßig nachzuzählen vor dem Einschlafen, denn wenn sie das Fehlen rechtzeitig bemerkt, könnte sie sich vielleicht noch retten.   
Doch die wütenden Stimmen bringen sie aus dem Takt, sie hört ganz deutlich die Schreie des Vaters und all die Worte, die sie nicht versteht. Schon seit einiger Zeit sind alle fürchterlich angespannt, irgendetwas hat sich geändert, auf eine Katastrophe steuern sie zu, wiederholt der Onkel wieder und wieder, und der Vater hält dagegen, es sei die richtige Richtung, eine Rettung auch für dieses gottverlassene Dorf, für sie alle. Sie würde gerne wissen, worüber sie sprechen und was für eine Bedrohung oder Rettung das ist, doch der Vater schließt vor ihren Fragen immer nur wortlos die Tür. „Das verstehst du noch nicht“, braucht er ihr gar nicht mehr zu sagen, er hat es schon zu oft gesagt. Seit der Vater abends mit dem Onkel streitet, lässt er sie vor verschlossenen Türen stehen, wendet sich ab, wenn sie Fragen stellt und hat aufgehört, seine Worte an sie zu richten. Dabei würde sie sich selbst dann freuen, wenn er sie so anschrie, wie den Onkel gerade jetzt, ein Beweis, dass sie existiert. Dass sie gesehen wird.

Sie schließt die Augen, doch dann muss sie noch einmal zählen, noch einmal sichergehen. Die Tür schlägt ins Schloss, der Onkel geht hinüber zu seinem Hof, wütend und enttäuscht, wie sie ihn meistens sieht in letzter Zeit. Sie hört den Vater in der Stube auf und ab gehen, mit schweren Schritten, er grübelt. Früher wäre sie in solchen Momenten zu ihm hinübergelaufen, barfuß, und hätte sich an den Kamin gekauert, wo er ihr einen Tee einschenkte. Heute zählt sie lieber weiter und weiter, so lange, bis ihr die Augen zufallen und die Zeit verfliegt, bis sie ihr dunkles Zimmer mit der schmutzigen Decke verlassen kann, am Morgen, und endlich wieder zur Schule gehen, wo ihr Fragen gestellt werden, auf die sie die richtigen Antworten weiß und Menschen ihr ins Gesicht blicken, wenn sie mit ihr reden. Endlich nicht mehr unsichtbar sein.

***Johanna Schwarz***